

SWR2 Wissen

Rettung für den Ostsee-Dorsch

Von Jörn Freyenhagen

Sendung: Dienstag, 27. Dezember 2016

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2016

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Die **Manuskripte** von SWR2 Wissen gibt es auch **als E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.

Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Bestellungen per E-Mail: SWR2Mitschnitt@swr.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT

Schiffsmotor

Autor:

Seit drei Stunden ist das Fischerei-Forschungsschiff „Clupea“ in der westlichen Ostsee vor Kühlungsborn unterwegs. Bisher hat die Mannschaft nur Plattfische wie Scholle, Kliesche und Steinbutt gefangen. Dorsch – ein beliebter, früher häufiger Speisefisch, hat sich rar gemacht.

O-Ton Daniel Stepputis:

„Oh, hier ist Dorsch. Der erste Dorsch ... hallo, mein Name ist Dorsch, darf ich vorstellen? Man kann das schön sehen jetzt, nicht. Ist auch schon ein großer Dorsch, marktfähig ist er. Ich guck mal drauf, wie lang der ist ... Also der ist jetzt 44 cm lang, der kann drei, vier Jahre alt sein, eher vier, und ab 35 kann man ihn jetzt vermarkten, das heißt er ist neun Zentimeter größer als die übliche Vermarktungslänge.“

Schiffsmotor

Autor:

Als der erste Dorsch ins Netz geht, wird das an Bord fast wie ein Fest gefeiert. Seit Jahrzehnten schon ist der Dorsch dramatisch überfischt. Umweltprobleme ließen seine Bestände so stark schrumpfen, dass sie in manchen Jahren vor dem Zusammenbruch standen. Kürzlich hat die EU zwar strengere Fangquoten beschlossen. Doch ob die ermöglichen werden, dass sich diese Fischart erholt, ist ungewiss.

Funkverkehr

Ansage:

„Rettung für den Ostsee-Dorsch“
Eine Sendung von Jörn Freyenhagen

Funkverkehr

Autor:

Die „Clupea“ ist ein kleines, wendiges Schiff, 30 Meter lang und knapp acht Meter breit. Seit 2011 fährt sie im Dienst des Thünen-Instituts für Ostseefischerei in Rostock. Heute setzt die sechsköpfige Crew zwei Grundschleppnetze ein, weil der Dorsch ein vor allem am Boden lebender Fisch ist.

O-Ton Rolf Singer:

„Das sind Grundschernetze und die werden hier im Twin-Trawl-Verfahren gefahren, also kommen sie zum Einsatz, da werden zwei Netze gleichzeitig geschleppt und wir haben hier unterschiedliche Steerte, Steert-Aufbaue, die die Wissenschaft dementsprechend festgelegt hat.“

Autor:

Kapitän Rolf Singer erlebt in der Ostsee immer wieder Überraschungen, was den Fischfang zu Forschungszwecken angeht. Bestimmte Gebiete muss er meiden.

O-Ton Rolf Singer:

„Die haben uns die Saugbagger kaputt gemacht. Die saugen in der Ostsee Kies ab und liegen bleiben die großen Steine, und da können wir nicht mehr fischen. Da haben wir schon zweimal große Steine aufgefischt und sind einmal fast stehen geblieben da wegen den Steinen. Da können wir also nicht mehr hin.“

Autor:

Die Erwartungen sind hoch, als die „Clupea“ frühmorgens den Hafen von Rostock verlässt. Es ist noch dunkel. Langsam verlieren sich die Lichter der Stadt im Dunst über der Ostsee. Das Schiff steuert die Reede nördlich des Seebades Kühlungsborn an.

*Funkverkehr***Autor:**

Die Fänge für die Forschung könnten heute größer ausfallen als gewöhnlich. Kürzlich ist aus der Nordsee endlich wieder eine größere Menge sauerstoffreichen Salzwassers in die Ostsee hinüber geschwappt. Das wirkt wie eine Frischzellenkur für das Randmeer zwischen Deutschland, Skandinavien und dem Baltikum. Davon sollte auch der Dorsch profitieren. Daniel Stepputis vom Thünen-Institut erklärt, wie sich der Wassereinstrom in die Ostsee vollzieht.

O-Ton Daniel Stepputis:

„Die Ostsee ist so ein bisschen aufgebaut wie eine Kaskade von Badewannen. Es fängt mit flachen Badewannen in der westlichen Ostsee an, westlich Bornholm, nördlich von Rügen so dieses Gebiet, wir nennen das Arkonasee, ist maximal 40 Meter tief, so die erste Badewanne, wo das Wasser reinschwappt. Wenn die Badewanne voll ist, dann schwappt es in das nächste Becken, das ist das Bornholm-Becken östlich Bornholm, 100 Meter tief ungefähr, und wenn das wiederum unten am Grund mit schwerem, salzreichem, sauerstoffreichem Wasser voll ist, schwappt das in das nächste Becken, in die Gotland-See.“

Autor:

Ein großer Einstrom sauerstoffhaltigen Salzwassers kann dazu führen, dass es bis weit nach Osten vordringt, kleinere Einströme schaffen es nicht mal, die ersten „Badewannen“ zu füllen, und dann schnappen die Dorsche in der Ostsee buchstäblich nach Sauerstoff. Der eingeschränkte Wasseraustausch ist aber nur eine von vielen Ursachen, die dieser Fischart in den letzten Jahren immer mehr zusetzen. Den Hauptgrund sehen Umweltschützer in der Fischerei. Christopher Zimmermann, Leiter des Thünen-Instituts, sagt:

O-Ton Christopher Zimmermann:

„In der Nordsee oder im offenen Nordostatlantik hat die Fischerei über 90 Prozent Einfluss auf den Zustand der Fischbestände, in der Ostsee ist es ungefähr geteilt. Also da würde man sagen 50 Prozent Umweltbedingungen, 50 Prozent Fischerei. Was keine Entschuldigung dafür sein kann, den Bestand zu überfischen, nicht, also häufig hören wir von der Fischerei, na ja, dann sind's ja die Umweltbedingungen und wir nicht. Das ist natürlich der falsche Bewirtschaftungsansatz, sondern im Gegenteil. Wenn die Umweltbedingungen so eine große Rolle spielen, dann muss man einen solchen Bestand noch viel vorsichtiger bewirtschaften.“

Autor:

Der Dorsch fühlt sich am wohlsten bei hohem Salz- und Sauerstoffgehalt im Meerwasser. Die Ostsee, weitgehend abgeschnitten von den Weltmeeren, ist eine Brackwasserzone, in der sich Salz- und Süßwasser mischen. Sie ist nur ein Randbereich im globalen Verbreitungsgebiet des Dorsches. Für die Fischer in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern ist der Dorsch allerdings, neben dem Hering, ihr „Brotfisch“, der den Großteil ihrer Existenz sichert. Dorsch wird auch „Kabeljau“ genannt und ist eine der ältesten und bedeutendsten Fischarten. Der US-amerikanische Autor Mark Kurlansky, der selbst auf Hochsee-Fangschiffen gearbeitet hat, schreibt in seinem Buch: „Kabeljau – Der Fisch, der die Welt veränderte“.

Zitat 1:

„Seinetwegen wurden Kriege geführt, Inseln entdeckt und ein großer Teil Nordamerikas besiedelt. Schon im 10. Jahrhundert traten die Wikinger an, um seine Route von Norwegen bis Kanada zu verfolgen. Er bestimmte das Leben von Fischern, Seefahrern, Sklaven und Kaufleuten. Für die Politik der deutschen Hanse spielte er eine entscheidende Rolle. Der Kabeljau hat die Welt erobert.“

Autor:

Für Rainer Froese vom Kieler Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung „Geomar“ ist Kabeljau oder Dorsch eine der drei meistzitierten Arten in der von ihm aufgebauten Fischdatenbank.

O-Ton Rainer Froese:

„Man findet ihn ja auch noch auf den Speisekarten als sehr beliebtes Rezept in Ländern wie Westafrika oder in der Karibik und das ist einfach, weil man damals den Trockenfisch herstellen konnte. Der wurde in Neufundland und anderen Ländern getrocknet auf großen Gestellen und damit haltbar gemacht und war damit ein haltbares Lebensmittel, das auch in der Schifffahrt damals große Bedeutung hatte. Im deutschen hat er nicht den so hohen Stellenwert, allerdings in England das berühmte Fish-and-Chips, das musste Kabeljau sein, weißes Fleisch, also etwa Seelachs, der so ein bisschen graues Fleisch hat, ist da nicht akzeptabel.“

Autor:

Das Wort Kabeljau leitet sich ab vom lateinischen „baculus“ für Stock, weil der Fisch an hölzernen Gestellen getrocknet wurde – als so genannter Stockfisch. Auf Italienisch heißt Kabeljau „baccala“, auf Portugiesisch „bacalhau“, was beides auf den lateinischen Ursprung zurückgeht. Wenn Kabeljau noch nicht geschlechtsreif ist,

wird er als Dorsch bezeichnet. Da Fische dieser Art in der Ostsee allgemein kleiner bleiben, werden traditionell alle dort lebenden Stämme Dorsch genannt. Der Begriff stamme vom skandinavischen Wort „Toschk“ ab, meint Christopher Zimmermann.

O-Ton Christopher Zimmermann:

„Also, das ist dichter an Dorsch und vermutlich ist es im Ostseeraum einfach durch Skandinavien beeinflusst. Da heißt er dann halt Toschk oder Dorsch.“

Autor:

Kabeljau oder Dorsch vermehrt sich von Natur aus sehr stark. Vor allem ältere Jahrgänge gelten als sehr fruchtbar. Mark Kurlansky zitiert in seinem Buch einen Fischer, der während einer Fangreise an der Ostküste Nordamerikas 1858 in sein Logbuch schrieb:

Zitat 2:

„Wir zählten in einem Kabeljau mittlerer Größe 9.384.000 Eier – eine Anzahl, die alle Bemühungen des Menschen vereiteln wird, den Fisch auszurotten.“

O-Ton Rainer Froese:

„Wir Fischereibiologen haben ein Liebesverhältnis zu großen, alten, fetten Frauen, in Englisch heißt das BOF, big old females, politisch wahrscheinlich nicht korrekt, aber das ist so, dass man nachweisen kann, dass die meisten Jungdorsche von relativ wenigen großen alten Weibchen abstammen. Es gibt eine ganze Menge Fische, die viele Eier haben, aber er ist hoch auf der Skala, auch weil er groß ist.“

Autor:

Die Elterntiere legen an mehreren Stellen Laich ab, und bei guten Bedingungen entwickelt sich pro Laichplatz ein Jungdorsch. Die restlichen Eier werden gefressen oder sterben ab. Welcher Jungfisch durchkommt, hängt nicht zuletzt vom Nahrungsangebot ab, erzählt Daniel Stepputis auf der „Clupea“, die bei ruhiger See vor Kühlungsborn ankert.

O-Ton Daniel Stepputis:

„Der Dorsch sitzt hier am Grund, frisst Bodenlebewesen, Würmer, kleine Fische, die am Grund leben usw. Wenn wir weiter in den Osten kommen in der Ostsee, dort, wo die tiefen Becken sind, wo wir am Boden Sauerstoffmangel haben, da kann er natürlich nicht an den Grund gehen, da schwimmt er weiter oben und dort ernährt er sich dann von den Heringen und Sprotten, die dann auch dort rumschwimmen, im Idealfall schwimmen die in derselben Wassertiefe, so dass sie für ihn zugänglich sind, aber sonst ist Dorsch ein sehr bodenfixiertes Lebewesen.“

Autor:

Kaum einer anderen Tierart hat der Mensch so sehr zugesetzt wie dem Kabeljau vor der kanadischen Insel Neufundland. Fischer, die sich vor 500 Jahren bereits aus Europa bis dorthin vorgewagt hatten, berichteten von sagenhaften Fängen. Vor dem „neu gefundenen Land“ im Westatlantik könne man Körbe vom Schiff herablassen und sie randvoll mit Kabeljau wieder an Bord hieven. Aus den unerschöpflich scheinenden Fischgründen entstand eine eigene, typisch neufundländische

Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Doch nach Jahrzehnten ungebremster Überfischung war vor 25 Jahren nur noch ein Prozent der einst gewaltigen Bestände am Leben. 1992 erließ Kanada einen kompletten Fangstopp. Die neufundländische Wirtschaft brach schlagartig zusammen und musste subventioniert werden, viele Neufundländer emigrierten. Mittlerweile erholen sich die Bestände, wenn auch nur sehr langsam. Doch Überfischung bleibt für den Kabeljau weltweit ein Problem, sagt Rainer Froese.

O-Ton Rainer Froese:

„Es gibt eine ganze Menge Kabeljau-Bestände im Nordostatlantik und den meisten geht es nicht gut. Der einzige, der einigermaßen gut davor ist, ist der in der Barentsee, aber auch da hätte ich Fragezeichen, weil man hat da einen sehr großen Kabeljau, der wurde bis zwei Meter groß, quasi jetzt runtergefischt auf eine Größe von 1,20 Meter, das führt zu guten Fängen, ist aber wahrscheinlich nicht nachhaltig. In der Nordsee sind zwei Subpopulationen, die südliche, in der Deutschen Bucht quasi, war an wärmeres, flacheres Wasser angepasst, die nördliche gibt's noch, die ist in etwas tieferem, kälterem Wasser, aber auch der geht's nicht besonders gut, aber man hat im Augenblick leichte Hoffnung da.“

Autor:

In der Ostsee leben zwei große Dorschbestände, die sich vor allem in der Nachwuchsproduktion unterscheiden. Der Westdorsch, der kleinere der beiden Bestände, wird schon seit Jahrzehnten überfischt – von der Berufsfischerei und Anglern. Das eigentliche Sorgenkind aus Sicht der Wissenschaft war aber lange Zeit der Ostdorsch, der als stark überfischt galt. Um ihn zu schützen, empfahlen Fischereibiologen viele Jahre lang die Fischerei auf ihn ganz einzustellen. Und tatsächlich erholte sich der Dorsch in diesem Gebiet wieder. Strengere Fangmengen wurden festgesetzt und auch eingehalten. Bis 2010 vermehrten sich die Bestände spürbar, begünstigt durch den damaligen Beschluss der neuen polnischen Regierung, illegale Fischerei zu beenden. Fischereibiologen wie Christopher Zimmermann sprachen vom „Dorschwunder“ in der Ostsee.

O-Ton Christopher Zimmermann:

„Wir hatten eine Zeit, wo die polnische Fischerei, die haben damit selber geprahlt für eine Zeitlang, die eigenen Dorsch-Fangquoten um 100 Prozent überzogen hat jedes Jahr. Diese Zeiten sind seit 2007 vorbei und wir hoffen, sie sind endgültig vorbei. Das hatte damals mit dem polnischen Regierungswechsel zu tun, und nun sind wir gespannt, was passiert, wenn in Polen die Regierung wieder wechseln sollte, ob wir dann sozusagen zurückschwappen in das alte System.“

Autor:

Nach 2010 schwanden die Dorschbestände erneut. Plötzlich zeigte ein Teil der Raubfisch-Population Zeichen von Nahrungsmangel, obwohl genug Beutetiere im Gebiet vorhanden waren. Das lag am gesunkenen Sauerstoffgehalt, weil der Einstrom von Nordseewasser über Jahre ausgeblieben war. Das Leben in der Ostsee hängt vom Nachschub an frischem Nordseewasser ab, und damit auch der Dorsch. Er lebt in der Ostsee an seiner physiologischen Grenze. Das zeigt sich besonders beim Nachwuchs. Dorscheier entwickeln sich nur, wenn ausreichend

Sauerstoff und Salz im Wasser gelöst sind. Die Ostsee hat nur einen Salzgehalt von durchschnittlich 0,8 Prozent, in der Nordsee und im Atlantik liegt er bei 3,5 Prozent. Salz und Sauerstoff gelangen aus den Nachbarmeerern nur durch die schmalen Wasserstraßen zwischen Dänemark und Schweden in die Ostsee.

O-Ton Christopher Zimmermann:

„Damit es zu einem solchen großen Einstromereignis kommen kann, brauchen wir eine ganz bestimmte Wetterlage. Wir brauchen mindestens eine Woche kräftige Ostwinde, die die Ostsee leerpusten, und dann muss der Wind ganz schnell um 180 Grad drehen, und genau so kräftig Salzwasser aus der Nordsee in die Ostsee einströmen. Wenn eines dieser Elemente ausbleibt, na da kann der Wind so kräftig er will, aus Westen wehen, wenn der Meeresspiegel in der Ostsee höher ist, dann nützt das einfach nichts.“

Autor:

Auch die vielen Flüsse, die in die Ostsee münden, belasten das Meer. Sie transportieren gewaltige Mengen an Abwässern, die viele Nährstoffe enthalten, und das Wasser überdüngen. Das führt zu Sauerstoffmangel für die Fische. Rainer Froese sieht als Hauptverursacher die industrielle Landwirtschaft, vor allem die Fleischerzeugung. Denn dafür müssten Futterpflanzen angebaut werden.

O-Ton Rainer Froese:

„Da wird oft siebenmal soviel Dünger auf die Felder geworfen, als die Felder überhaupt aufnehmen können, und der Rest geht dann über die Bäche und Flüsse in die Ostsee und führt da zu einer Algenblüte und diese Algen können nicht aufgenommen werden. Es sind zu viele, die sinken dann ab auf den Boden und werden dann von Bakterien verarbeitet und wir haben dann Sauerstoffmangel am Boden, und das ist auch der Grund, warum der östliche Dorsch hungert. Der findet nicht genug zu fressen.“

Autor:

Sprotte und Hering, die Hauptbeute des Dorsches, sind auch überfischt. Zwischen Dorsch und Sprotten besteht ein besonderes Verhältnis, so dass sich die Experten zuweilen fragen: Wer ist hier der Jäger, wer der Gejagte? Der Dorsch frisst zwar die Sprotte, aber die Sprotte frisst gerne Dorscheier.

O-Ton Rainer Froese:

„Man sieht also, wenn's eine große Menge Dorsche gibt, ist die Menge der Sprotten geringer und umgekehrt, das ist so eine Wechselwirkung die bekannt ist, aber der Dorsch ist der wertvollere Fisch. Man kriegt etwa zehnmal mehr pro Kilo für den Dorsch als für eine Sprotte. Es wäre also ökonomisch sinnvoll, die Sprotte weniger hart zu befischen, die wird überwiegend für Fischmehl befischt, damit Futter für den Dorsch da ist, und den Bestand vernünftig aufzubauen.“

Autor:

Die Salzwasser-Einströme, die in der westlichen Ostsee häufiger sind als im Ostteil, begünstigen normalerweise höhere Nachwuchszahlen beim Dorsch. Doch mit Prognosen sind die Wissenschaftler inzwischen vorsichtig geworden. Aus früheren

Jahren wissen sie, dass trotz guten Nachwuchses die vorausberechneten größeren Mengen Dorsch ausblieben. Außerdem fiel ihnen auf, dass ein zunehmender Anteil der Dorsche sehr dünn bis mager blieb.

O-Ton Christopher Zimmermann:

„Das sind die so genannten Dreikant-Feilen, über die die Fischerei berichtet, die ungefähr 30 Prozent der Fänge ausgemacht haben in den letzten Jahren.“

Autor:

Doch die Bestände an Hering und Sprotte im Bornholm-Becken, dem Haupt-Verbreitungsgebiet der Dorsche, hatten nicht abgenommen. Die Forscher stießen auf immer mehr Widersprüche. Insbesondere die Altersbestimmung der Dorsche warf einige Fragen auf.

O-Ton Christopher Zimmermann:

„Da man Dorsche natürlich nicht befragen kann und da die keine Geburtsurkunde mit sich herumschleppen, müssen wir anhand von Habstrukturen bestimmen, wie alt die sind. Die haben in ihrem Schweresinnesorgan kleine Steinchen, wir nennen die Gehörsteinchen, und die legen Ringe an, jedes Jahr, die genau wie Baumringe aussehen, und genauso wie man einen Baumstamm querschneiden und Ringe zählen kann und dann weiß, wie alt der Baum war, können wir wenigstens theoretisch diese Gehörsteinchen querschneiden und sehen dann genau diese Jahresringe.“

Autor:

Das funktioniert in der Nordsee problemlos, wird in der Ostsee aber immer schwieriger. Je weiter die Fischereibiologen nach Osten und damit in den salzärmeren Teil kommen, desto unlesbarer werden die Gehörsteinchen.

O-Ton Christopher Zimmermann:

„Und offensichtlich ist da in den letzten Jahren was passiert. Durch diese gelegentlichen Salzwasser-Einströme sind die Fische viel häufiger zwischen salzhaltigem und salzarmem Wasser gewandert und haben offensichtlich mit jeder dieser Wanderung wieder einen Ring angelegt, was am Ende dazu führt, dass wir lauter Ringe haben, aber keine Rückschlüsse mehr auf das Alter ziehen können, und das führte dazu, dass am Ende unsere Bestandsberechnung einfach nicht mehr funktioniert.“

Autor:

Seit dem Frühjahr 2014 testen die Forscher eine neue Methode, um das Wachstum beim Dorsch zu messen und das Alter der Tiere zu bestimmen.

O-Ton Christopher Zimmermann:

„Wo wir Dorsche sowohl äußerlich markieren mit Hilfe von kleinen so genannten Spaghetti-Tags, die sehen aus wie Spaghetti-Abschnitte, die in der Rückenmuskulatur hängen und vom Fischer schnell zu sehen sind, weil die leuchtgelb sind, wir markieren sie aber auch innerlich, das heißt wir spritzen denen ein Antibiotikum, das für zwei oder drei Tage einen leuchtenden Ring in den

Gehörsteinchen anlegt, so dass wir genau wissen, wenn der wiedergefangen wird der Fisch, wann haben wir ihn markiert, und wie lange Zeit ist dazwischen vergangen.“

Autor:

Damit gehen die Wissenschaftler auf Nummer sicher bei der Altersbestimmung. Zugleich können sie die Bestände beim Dorsch viel zuverlässiger berechnen. Voraussetzung für Fangquoten, die Wissenschaftler regelmäßig Politikern empfehlen. Ein Ostseedorsch kann immerhin 20 Jahre alt werden, was heute freilich kaum noch vorkommt. Die meisten Fische, die beim Verbraucher auf dem Teller landen, sind nur zwischen drei und sechs Jahre alt. Acht- bis zehnjährige Fische, die eine Länge von fast einem Meter haben, sind sehr selten geworden.

Fischsortierung

O-Ton Kerstin Schöps:

„Ich trage die Daten jetzt ins Messgerät ein, erstmal nach Art, dann nehmen wir die Gewichte auf und dann werden wir auch die Einzelgrößen auf dem Messbrett dokumentieren und wichtig ist, durch die Größenvermessung dann zu sehen, sind die Kleinen entwischt oder konnten sie's nicht schaffen und wir erwarten, dass die Kleinen entwischt sind und die Großen halt im Netz bleiben, so wie es der Fischer ja auch will, nicht.“

Typhon

Autor:

Die „Clupea“ dieselt durch eine Nebelbank, der Horizont verschwindet, das Schiff scheint im Nichts verloren. Zu Crew des Fischerei-Forschungsschiffes zählt Kerstin Schöps, die alle für die Forschung relevanten Daten dokumentiert.

O-Ton Kerstin Schöps:

„Wir haben jetzt nur geringe Schollen-Kilos, 6,3 Kilo und geringe Flunder-Kilos, 11,9 Kilo, aber immerhin zwei Körbe voll Kliesche, das ist der ganz typische Ostseefisch, in der Nordsee wäre es die Schabe oder genau, die Dogger-Schabe.“

Autor:

Genügend Fische landen ja im Netz, nur nicht die Art, nach der die Forscher fahnden, sagt. Daniel Stepputis.

O-Ton Daniel Stepputis:

„Wir sind anscheinend gerade an einem Platz, Fangplatz, wo die Dorsche sich gerade ein bisschen rar gemacht haben. Das liegt nicht daran, dass es hier keine Dorsche gibt in dem ganzen Gebiet in der westlichen Ostsee, sondern einfach, dass sie heute andere Wassertiefen, andere Flecken aufgesucht haben.“

Autor:

Stepputis und seine Kollegen testen auf dieser Forschungseise ein neues Fanggerät, das Fischern ermöglicht, Plattfische auszusortieren und nur Dorsche zu fangen. Auf der „Clupea“ werden dazu zwei Netze gleichzeitig ausgebracht; das eine mit einem Fluchtfenster, das andere ohne. Als die Crew beide Netze wieder an Bord hievt, zeigt sich der gewünschte Effekt.

O-Ton Daniel Stepputis:

„Jetzt sehen wir gerade, dass die Mannschaft da einen Kran nehmen muss, um den Steert, den Netzbeutel, von dem anderen Netz hochzuheben, denn dort sind viel mehr Plattfische drin, die wir also hier in dem Netz aussortiert haben, in dem Netz da drüben drin haben. Zumindest können wir sehen, dass das hier anscheinend ganz gut funktioniert hat, da, wo wir das Fluchtfenster eingebaut haben.“

Autor:

Das neue Netz soll den sogenannten Beifang weitgehend vermeiden – Fische, die unbeabsichtigt in den Netzen landen. Meist werden sie tot oder sterbend zurück ins Meer geworfen. Am Monitor auf der „Clupea“ kann Daniel Stepputis verfolgen, wie die Selektion unter Wasser funktioniert, dank der eingebauten Live-Kamera.

O-Ton Daniel Stepputis:

„Wir sehen den Blick hinten in das Netz hinein, diesen Tunnel, durch den die Fische alle müssen, damit sie im Netzbeutel landen, und da kann man auch schön sehen, wie die Öffnung unten in den Tunnel reingeschnitten ist, und die Idee war ja, dass die Plattfische da raus schwimmen, und man kann das schön sehen, wenn da Plattfische kommen, dass die unten am Boden des Netzes lang schwimmen und dann just auch dieses Netz nehmen. Leider hatten wir heute keine Dorsche.“

Autor:

Der westliche Ostseedorsch ist nach wie vor hochgradig bedroht. Das haben die Forschungsreisen des Instituts für Ostseefischerei in diesem Jahr bestätigt. Christopher Zimmermann, der Chef des Instituts, ist Mitglied im Internationalen Rat für Meeresforschung (ICES), und berät auch die EU-Fischereiminister. Er spricht sich für weitreichende Einschränkungen bei den Fangmengen aus.

O-Ton Christopher Zimmermann:

„Für den Westdorsch bedeutet das nun im Grunde, dass es keine Flexibilität gibt und das würde bedeuten, dass die Fischer tatsächlich ungefähr 87 Prozent weniger fischen können, was insbesondere für die schleswig-holsteinische Fischerei die blanke Katastrophe ist, denn die verdienen einfach ungefähr 70 Prozent ihres Umsatzes mit Dorsch.“

Autor:

Niemand weiß, wie sich zum Beispiel der Klimawandel auf die Dorschbestände in der Ostsee auswirkt. Steigende Wassertemperaturen schädigen schon jetzt die Artenvielfalt und das Nahrungsgeflecht dort. Aus dem Zweiten Weltkrieg lagert noch versenkte Giftgasmunition auf dem Grund der Ostsee. Sie kann Gifte freisetzen oder

in Netzen landen. Ölrückstände aus dem Schiffsverkehr oder aus Pipelines können die Dorschbestände schädigen. Dagegen sind Windparks, von denen immer mehr in der Ostsee entstehen, nach Ansicht von Rainer Froese keine Gefahr für die Fauna des Meeres.

O-Ton Rainer Froese:

„Windparks sind wahrscheinlich die einzigen Parks, die wirklich funktionieren, weil dort Fischerei verboten ist. Das sind also echte Schutzgebiete. Was ich problematisch sehe allerdings, sind Bundeswehr-Übungen mit Sprengungen. Ich war zufällig in der Nähe, als da vor Damp etwa in dem Schutzgebiet da eine Sprengung durchgeführt wurde, und wir waren da sicherlich so 10 bis 15 km von weg, und trotzdem gab es so ein Bum-Ruck durch unser Segelboot. Also alle Fische, die da in der Nähe waren, die haben das nicht überlebt. Da platzt die Schwimmblase. Das ist wie eine Riesen-Dynamitfischerei.“

Autor:

Überfischung ist und bleibt die größte Bedrohung für den Ostseedorsch. Trotz der vielen Alarmzeichen konnten sich die Fischereiminister der EU für das kommende Jahr nicht auf drastische Maßnahmen einigen. Die Fangquote für Dorsch sinkt nur um stark die Hälfte im Vergleich zu 2015. Immerhin müssen Angler zum ersten Mal ihre Ostsee-Fänge reduzieren. Doch diese Beschränkungen gehen Greenpeace-Sprecher Thilo Maack nicht weit genug.

O-Ton Thilo Maack:

„Das wird dazu führen, dass die Situation des Ostseedorsches noch prekärer wird, das heißt die Quote hätte viel, viel drastischer gekürzt werden müssen. So ist vor allem die Existenz zukünftiger Fischer bedroht, weil wenn es tatsächlich jetzt so weiter geht mit dem Ostseedorsch, dann bricht der Bestand komplett zusammen. Anzeichen dafür haben wir genug, und dann gibt es gar keine Ostseedorsch-Fischerei mehr in allernächster Zukunft und das war ein Bärendienst, den die Minister da den Fischern erwiesen haben.“

Autor:

Noch weiter als Greenpeace geht Rainer Froese von Geomar in seiner Kritik. Zusammen mit anderen Wissenschaftlern seines Instituts fordert er in einem Appell an die Verantwortlichen, die Fischerei auf Dorsch in der westlichen Ostsee für zwei Jahre komplett einzustellen.

O-Ton Rainer Froese:

„Der wird seit Jahrzehnten überfischt. Es wird zwei, dreimal mehr rausgenommen als nachwächst. Entsprechend ist der Bestand geschrumpft und seit dem Jahr 2009 ist er so klein, dass also aus wissenschaftlicher Sicht vorhersagen kann, dass die Wahrscheinlichkeit einer gesunden Fortpflanzung nur noch 50 Prozent beträgt. Anders gesprochen: Es gibt eine größer als 50-prozentige Wahrscheinlichkeit, dass der Nachwuchs ein Problem hat, vielleicht auch ausbleibt.“

Autor:

Wenn sich so eine Dauerkrise um den Kabeljau in den USA oder Australien abgespielt hätte, wäre es in diesen Ländern sofort zu einem Stopp der Fischerei gekommen, sagen Rainer Froese und Thilo Maack. Sie glauben, dass die Fischerei-Lobby in Europa härtere Schritte verhindert. Für Christopher Zimmermann vom Thünen-Institut dagegen stellen die von der EU festgelegten Fangquoten einen vernünftigen Kompromiss dar. Damit habe der Bestand eine gute Chance, sich innerhalb von fünf Jahren vollständig zu erholen.

Die betroffenen Fischer reagierten auf die jüngsten EU-Beschlüsse wütend. Ihre Verbandsvertreter sprachen von existenzvernichtenden Fangquoten. Mehr als die Hälfte der Kutterbetriebe werde das kommende Jahr nicht überleben, hieß es. Die Fischer erwarten jetzt Zuschüsse aus dem Europäischen Meeres- und Fischereifonds in Höhe von acht Millionen Euro. Nach Ansicht von Rainer Froese eine Maßnahme, die ins Leere führt.

O-Ton Rainer Froese:

„Man hätte im Grunde den Fischern ihren Fang in Anführungsstrichen abkaufen können und sagen, okay, Ihr fahrt gar nicht. Jeder Fischer hat auf seinem Boot eine Quote, wieviel Tonnen er in diesem Jahr fangen darf oder im nächsten Jahr, die kaufen wir dir ab, hier ist das Geld und du bleibst mal da oder du fängst nur Hering oder Sprotte oder Plattfische, also Schollen, denen geht's einigermaßen gut, das wäre eine vernünftige Lösung gewesen. Was jetzt gemacht worden ist, hilft dem Bestand überhaupt nicht.“

Autor:

Greenpeace-Sprecher Thilo Maack sieht neben den Fischern, dem Handel und der Politik auch die Verbraucher in Zukunft mehr gefordert. Sie könnten durch ihr Kaufverhalten dazu beitragen, den Dorsch besser zu schützen.

O-Ton Thilo Maack:

„Wir könnten sagen, wir kaufen keinen westlichen Ostseedorsch, wenn er aus nicht nachhaltigen Fischereien stammt und verweigern uns dem, und eine sehr gute Grundlage, um solche Entscheidungen zu treffen, ist zum Beispiel im Greenpeace-Einkaufsratgeber gegeben, und damit kann man Politik an der Ladentheke betreiben sozusagen.“

Autor:

90 Prozent der Fische, die in Deutschland verzehrt werden, sind mittlerweile Importe. An erster Stelle steht Lachs, der fast nur noch aus Aquakultur stammt. Danach folgt Alaska-Pollack aus der Bering-See. Der Ostseedorsch sei nur noch ein Nischenprodukt, meint Thilo Maack.

O-Ton Thilo Maack:

„Südlich von Hannover bekommt man fast gar keinen westlichen Ostseedorsch mehr. Den müssten Sie wahrscheinlich direkt beim Fischhändler bestellen, also den finden Sie zum Beispiel nicht in den Kühltheken der großen Supermärkte. Der kommt aus vollkommen anderen Beständen. Sie müssten da genau nachfragen und wahrscheinlich ein paar Tage sogar darauf warten, dass er überhaupt angeboten wird.“

Autor:

Irgendwann, so glaubt Rainer Froese von Geomar, würden es auch die Fischer einsehen: Ohne einen zeitweisen totalen Fangstopp gehe es nicht. Nur so könnten sich die Dorsch-Bestände erholen, sogar wachsen. Man müsse zum Prinzip Nachhaltigkeit zurückkehren: nur so viel Fisch zu entnehmen, wie nachwachsen.

O-Ton Rainer Froese:

„Unsere Fischbestände wachsen sehr schnell, unsere Fische verdoppeln ihr Gewicht fast in einem Jahr, und jeder Fisch, der im Wasser bleibt, ist nicht ein verlorener Fisch, wie viele Fischer denken, nein, er ist die Versicherung für die Zukunft. Im nächsten Jahr ist er doppelt so groß, kann wahrscheinlich ablaichen und trägt zum Erhalt bei und zu höheren Gewinnen. Also, nur einen Teil der Fische rausnehmen und viele lassen und wachsen lassen, ist die Zukunftsversicherung und so kann man die Fänge maximieren.“

*Wasserrauschen***Autor:**

Aus der Aquakultur ist eine Rettung für den Dorsch kaum zu erwarten, denn er lässt sich in Becken nicht ökonomisch züchten, wie jüngste Versuche zeigten. So bleibt den Fischern am Ende nur mehr Zurückhaltung, wenn sie die Bestände im Meer vor der endgültigen Ausrottung bewahren wollen. Aus reiner Vorsorge. Sonst sägen sie den Ast ab, auf dem sie selber sitzen, wie einst die Fischer von Neufundland.
